

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 18 (1892)
Heft: 16

Artikel: Aussichten
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-430467>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und denke, ich weiß nicht was,
So sehr hat mich erschüttert
Die Nachricht von Herrn Bessaz.

Das sind mir heitere Dinge,
Wenn in dem Vaterland
Man nicht für gute Dienste
Hinhalten kann die Hand!

„Denn ohne Geld kein Schweizer“,
So hieß es und heißt es heut,
Das hebt den Wohlstand des Volkes,
's ist eine wahre Freud'.



Vor schläge zur Bekämpfung der unmoralischen Literatur.

(Bür Verfügung des Genfer Polizeidirektors Quenoud.)

Man verbietet das Unmoralische per Polizeidirekt. Es werde z. B. in allen Zeitungen bekannt gemacht, daß etwa vom 1. April nächsten Jahres — der 1. April ist zu solchen Sachen sehr geeignet — alle Menschen moralisch sein müssen.

Um zu prüfen, ob dieser Befehl befolgt worden ist, sehe man eine Prüfungskommission für jeden Ort ein. Diejenigen, welche als nicht moralisch befunden werden, bringe man in Besserungsanstalten unter. Wer moralisch genug geworden ist, wird entlassen. Dies Verfahren seze man so lange fort, bis der Augiasstall gereinigt ist.

Gibt es keine unmoralischen Menschen mehr, so ist unmoralische Literatur ebenfalls unmöglich.

Na ch Pferdekräften gemessen.

Ich bin aus Kerns und nenne mich Von Ah,
Und was ich predige pro patria
Am Kirchenfest von unserm Bruder Klaus,
Kommt zu Einfödeln hübsch gedruckt heraus.
Wie denn mein Letztes auch däfelscht erschien
In Benzigers dientfertiger Offizin.

Mit diesem neuesten Opusculum
Schau' ich erstaunt in euerm Kreis mich um,
Da hör' ich ein vervorr'nes Suchherloren
Nach Hebeln und dynamischen Motoren,
Nach Mechanismen zu Fabrikgeschäften,
Nach Pferdekräften, statt nach Gotteskräften.

So habt ihr euch des Eiels ganz entschlägen,
Der doch voreinst den Herrn der Welt getragen
Und annoch, trotz dem Gist des Laienpottes,
In unsrer Kirchensprache heißt' Roß Gottes;
Der war das Upprozent von Pferdekräft.
Den stellt voran, dann fabriziert und schafft.

Stanislaus an Ladislaus.



Bläper Bruoter!

Hochz auch geläien, was 4 ainem brächtigen Leibarthiggei unzer
Freind Marheim in ter gubben Bräse jnigt veröffentlicht hot? Beite-
zug hot er ihn benampst, gothversprich: Der Bund soll den Beitel ziegen
und denn föbberalistigen Urinern und ihren Sonterbunzriedern ein baar
Mermillionlein son then Bundeshainkämpfen in di Hohsentäsch'e schobben.
Weicht waß ehr dermit pezwefen wott? Er zerknüftigt damit zweu Blengen
auf ainen Klavi. Erstänz kriegen die Ürrer Gält wie Heu und zweutänz
nimmtmien dem Bund den überflüssigen Spägg, indem men ihm z'Alder laßt,

so thäb er maager und schindlendünn wirdt und die sebberaalen Kanthone
fests und das ferligte 10tralisteren und koischillige Milithörlen hot auf ein-
mal am End und das hotz! Daas hot er eigentlich mit seinem Beitelzug
gemeint und das kommen inter linea, zwütschget den Zeulen berauhlegere,
aper sagen duß eis nicht, thieker 1000-Künstler! Er machz nachert dem
Grunzalz und principio Jesuitarum, der da haßt: Si fecisti, nega, otter
wie ain französischer Schneider Namez Talleyrand, der sagt hot: La
barrole a été donnée à l'omme pour déguiser la pangée, auff deitich:
Di Schraache ißt dem Möntsch gegäben, um Einem Melsedrek fir Kümmel
anguprennen. Und damittmanz nichs mergrb, was unterm Tüchlein
zappelt und zirpt wie ain fersteiges Muheimli, gryllus domesticus, hält man
öbber an einem Bundestäfzt otter am nöchsten Schiessenfächt in Bigrizien
aine batrischicke Nede und sagd exempli gratia: Vaterland iher Alles!
wir tenken nur an dich! Wanz loos geht und thi aiseren Wirtsel fallen,
fint wir vereit, das Blut zu ferglehen piß auff ten lebenden Kammachenkobt!
Dann brüllt Alles pravissimo! und fergift den Beitelzug. Noch
öbbsi fir die Ürrer. „Tell“ haßt peanitlich auch „Steuer“, so im Kanton
Bärn. Da sollle die schwaizerische Gunstommision dem Bildhauer Ritzling
sagen, er sölle den Tell anderist meuseln, daß er den Hut nichd auf hat,
sondern in der rechten Hand einen altmödischen Schaggoh austrekt, der
weniglichenz ain Määb hebt, daß Jeder, wo vorübergeht, ain Fränklein wie
in ainen Opferkofz hingwüffen kann. Ein guhder Raadt ist immer einen
Halpazien wärth; womit ich terpleibe

them tibi semper 3er

Stanislaus.

Aussichten.

Vater: „Und wie stellt si übe Hanßli u i der Schuel?“

Lehrer: „Ho, es geit e so, er het aber albeneinst Zuege im Chops.“

Vater: „O das schadt nüd, er het nämlich im Sinn lehre d'Orgele
z'ichlo.“

Charakteristik.

Mädi: „Wo bist us gih?“

Lili: „Zum Scherrer, der Ruebeli ist dranzt.“

Mädi: „Mi seit jetzt nümmre „Scherrer“, das ist veraltet, sondere
Herr Dokter oder Arzt.“

Lili: „Veraltet oder nit veraltet, i sage ne Scherrer, denn die
Scherrer eim öppen gnug, wenn me se nöthig het.“

Ein Hoffnungsvoller.

Sämel: „Di Bub het mer de mit eme Stei zwo Fensterchübe
vg'worse.“

Rudi: „So, das freut mi eis, daß er an Deppis breicht. Der chly
Davidli ißt o wegeme Stei en große Chünig worde und im Tell heist es:
„Früh übt sich, wer ein Meister werden will.“ Was chos't die Schybe
und chömit, i zahle e Fläsche.“

In der Wirthshausküche.

Gaff: „Cha ni mis Bratis nit bald ha? i muß de use Bug!“

Köchin: „Uf der Stell! d'Chaz het mer's erwütscht, du han is du
dem Chreib wieder müeße abjage.“

Arzt: „Nun, hier haben Sie ein Schlamittel-Rezept, alle halbe
Stunde einen Theelöffel voll, — aber die ganze Nacht hindurch einnehmen,
sonst hilft es nichts.“

Briefkasten der Redaktion.



K. L. i. J. Frägt man: „Ob es zeit-
gemäß, die Wahl einer neuen Nationalmelodie
zu veranlassen“, wird man antworten müssen:
Ja. Und frägt man weiter: „Escheint eine
der schon vorhandenen Melodien würdig,
als solche angenommen zu werden“, wird
ebenso entschieden zu antworten sein: Nein.
Das „Russt du, mein Vaterland“ ist zu
süßlich, abgesehen davon, daß Melodie und
Lied fremdem Boden angehören, und das
„O mein Heimatland“ ist sogar für gute
Sängervereine schwer zu singen, so daß es
kaum Volkslied werden kann. Das „Sem-
pacherlied“ entspricht mit einem neuen Texte
den Anforderungen an eine Nationalmelodie
am besten; aber dann räubert wir dem
Volke wieder sein häftigstes Lied, auf das
es gewiß auch schon deshalb mit dem größten
Widerstreben verzichtete, da ihm kein
neuer und noch so flotter Text seinen
„Winkelried“ aus dem Herzen zu reißen
vermöchte. Also wagt den Wurf und schreibt
aus. Dichter und Komponisten haben wir in der Schweiz so viele, daß die